



Newsletter des Europainstituts der Universität Basel, seines Fördervereins und seiner Alumni Association
 Europainstitut Basel, Gellertstrasse 27, 4020 Basel, Tel: 061 317 97 67, www.europa.unibas.ch



Gelebte Interdisziplinarität

PD Dr. Roland Wenzlhuemer
 Gastwissenschaftler am Europainstitut der Universität Basel

Während ich im 1. Obergeschoss des Europainstituts an meinem Schreibtisch sitze und diese Zeilen für Sie schreiben darf, beginnt sich eine konzentrierte Ruhe über das Haus zu legen, welche die Betriebsamkeit des Tages in den unteren Stockwerken angenehm umrahmt. Dieser Wechsel zwischen intensivem akademischen Austausch und einer produktiven Ruhe prägt die Atmosphäre am Europainstitut ganz wesentlich. Für einen Gastwissenschaftler sind das optimale Arbeitsbedingungen wie man sie im normalen Arbeitsalltag nur in den seltensten Fällen findet. Einerseits scheint die Universität mit ihren festen Abläufen und ihren disziplinären Strukturen ganz fern zu sein. Freie Räume tun sich vor einem auf. Sie ermöglichen ein fokussiertes Arbeiten, wenn es zum Beispiel darum geht eine Forschungsarbeit fertigzustellen oder einen Text zu vollenden. Das ist fantastisch um sich zu sammeln und all das zusammenzubringen, worüber man die Monate oder Jahre zuvor nachgedacht hat, woran man gefeilt und womit man üblicherweise auch heftig gerungen hat. Es ist eine ganz wunderbare Seite des Europainstituts, Gastwissenschaftlern wie mir und zum Teil auch den hauseigenen Forschern, eine solche Freiheit einzuräumen.

Gleichzeitig aber sind sowohl die Universität wie auch die einzelnen Disziplinen ganz nah. Sie sind unmittelbar präsent in der wissenschaftlichen Konzeption und der akademischen Praxis des Europainstituts. Denn das Institut

ist eine interdisziplinäre Einrichtung im besten Sinn des Wortes. Es schöpft seine Daseinsberechtigung nicht nur daraus, einzelnen Wissenschaftlern besonders förderliche Arbeitsbedingungen zu bieten, sondern vielmehr aus der produktiven Verknüpfung vieler Fachdisziplinen anhand der Arbeit zu einem gemeinsamen Thema – im konkreten Fall zur Rolle Europas in einer globalisierten Welt. Die Disziplinen und ihre jeweiligen Fachkulturen und Denkweisen sind also gleichzeitig sehr fern und sehr nah – und diese paradox anmutende Situation schafft ein wissenschaftliches Umfeld, das sich ideal als Inkubator für neue Ideen und Perspektiven eignet.

Ich selbst bin Historiker und habe meine gesamte Ausbildung inklusive der Promotion in einem strikt disziplinär ausgerichteten Umfeld absolviert. Dann kam der Schock. Meine erste wissenschaftliche Anstellung führte mich ans Zentrum Moderner Orient in Berlin. Dort sah ich mich mit der Arbeits- und Denkweise von Islamwissenschaftlern, Ethnologen oder Medienwissenschaftlern konfrontiert. Es folgte eine fast vierjährige Tätigkeit am Grossbritannien-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin und die intensive Bekanntschaft mit den dortig arbeitenden Juristen und Ang-

listen. Am Cluster „Asien und Europa im globalen Kontext“ der Universität Heidelberg – meiner derzeitigen Heimatinstitution – eskalierte die Situation schliesslich. Dort geben sich Indologen, Sinologen, Archäologen, Soziologen, Geografen, Kunsthistoriker oder Religionswissenschaftler (um nur einige der vertretenen Disziplinen zu nennen) die Ehre und schaffen damit ein höchst kreatives akademisches Umfeld. Der Schritt, nun der Einladung nach Basel ans Europainstitut zu folgen, war hinsichtlich meiner bisherigen Vita dementsprechend nur konsequent.

Je nach Lesart mag ein solch buntes Arbeitsumfeld spannend oder ermüdend klingen (es ist häufig beides) – aus gesellschaftlicher Sicht aber bleibt vor allem zu fragen, welcher konkrete Mehrwert aus solchen interdisziplinären Unternehmungen entstehen kann. Wissenschaft wird üblicherweise mit der Suche nach Antworten und schliesslich dem Geben von eben solchen assoziiert. Tatsächlich aber ist das zumeist nur ein kleiner Teil der wissenschaftlichen Arbeit (für die Geistes- und Humanwissenschaften wage ich sogar zu behaupten, dass es sich um einen verschwindend kleinen Teil handelt). Vielmehr nehmen das Kartieren neuer Interessensge-



EUROPAINSTITUT
 Institute for European Global Studies

biete und das Aufwerfen neuer Fragestellungen einen ganz zentralen Platz in der Wissenschaft ein. Bevor man nach Antworten suchen kann, sollte sichergestellt sein, dass es sich um die richtigen, die interessanten Fragen handelt. Und genau hier kommt Interdisziplinarität ins Spiel: Wissenschaftliche Disziplinen nehmen im Laufe ihrer Geschichte häufig Züge von geschlossenen Systemen an, das heisst sie verlieren bis zu einem gewissen Grad die Fähigkeit, sich aus sich selbst heraus kritisch zu reflektieren und damit auch sich zu regenerieren. Interdisziplinäres Arbeiten, also die Kooperation von Wissenschaftlern mit unterschiedlichem fachlichen Hintergrund, ist eine probate Methode, um eine solche Selbstreflexion in einem Fach wieder anzustossen. Wird der interdisziplinäre Austausch ernsthaft

betrieben, so beginnen sich die beteiligten Fächer durch Impulse von aussen von innen heraus zu verändern ohne den eigenen disziplinären Kern abwerfen zu müssen oder zu sollen.

Für mich liegt daher der zentrale Nutzen interdisziplinärer Zusammenarbeit nicht darin, ein beliebiges Thema von verschiedenen fachlichen Seiten zu umstellen und dieses Thema dadurch schlicht mit einer grösseren Anzahl von fachlich strukturierten Fragen und Erklärungsansätzen zu erschlagen. Nein, der Mehrwert liegt darin, dass sich bei ernsthaft betriebener interdisziplinärer Zusammenarbeit die Erkenntnisinteressen und damit die Art der Fragestellungen selbst verändern. So sind wir Historiker in der Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Disziplinen etwa dazu gezwungen

uns zu fragen, wozu es zu einem bestimmten Thema eigentlich eine historische Dimension braucht und was wir daraus lernen können. Innerhalb der Disziplin wird eine solche grundsätzliche Frage nach dem Stellenwert und der Relevanz des eigenen Tuns nur in den seltensten Fällen gestellt. Gelebte Interdisziplinarität ist daher eine stete Selbstreflexionsquelle und – ich würde sogar sagen – ein Jungbrunnen für die Wissenschaft. Dazu im disziplinär hervorragend aufgestellten Rahmen der Universität Basel beitragen zu können, darin liegt die zentrale Aufgabe des Europainstituts – natürlich neben dem Freiraum, den es bietet, um den in diesem Kreativprozess entstandenen Projekten auch nachgehen zu können.

Zum Autor: Roland Wenzlhuemer arbeitet seit dem 1. April 2013 für ein Jahr als Gastwissenschaftler am Europainstitut. Er ist gebürtiger Österreicher und hat an der Universität Salzburg von 1994 bis 1999 Geschichte und Kommunikationswissenschaften studiert und dort im Jahr 2002 im Fach Geschichte promoviert. Es folgten Stationen als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum Moderner Orient in Berlin und am Grossbritannien-Zentrum der Humboldt-Universität. Im Jahr 2008 hat er die Leitung einer Nachwuchsgruppe am Exzellenzcluster „Asien und Europa im globalen Kontext“ der Universität Heidelberg übernommen und wurde dort 2011 mit einer Arbeit zur Geschichte der Telegrafie und ihrer Bedeutung für Globalisierungsprozesse habilitiert. Seit Herbst 2012 ist er nun Heisenbergstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft und forscht zurzeit unter anderem zur Bedeutung von Schiffspassagen in der Globalisierung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

ICCSN-Exkursion Den Haag

Im Namen des International Criminal Court Student Network (ICCSN) Basel organisierten Adrian Kägi und Janine Dumont eine Studienreise nach Den Haag vom 18. bis 21. März 2013 für Studierende der Juristischen Fakultät und des Europainstituts. Neben dem internationalen Strafrecht fokussierte diese die Europäische Kooperation im Bereich Verbrechensbekämpfung. So wurde der Internationale Strafgerichtshof (ICC) und das durch den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eingesetzte internationale Strafgericht für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) besichtigt und den aktuellen Verhandlungen im Fall Bemba resp. Karadzic beigewohnt. Ein besonderer Höhepunkt der Reise kann sicher der Besuch bei der Europäischen Polizeibehörde (Europol) bezeichnet werden, die die Gruppe in ihrem neuen Hochsicher-

heitsgebäude empfangen hat. Hier wurde über das zum 1. Januar 2013 eingesetzte European Cyber Crime Centre (EC3) informiert. Die Gastgeberin Frau Plüss, die als Polizeiattachée für die Schweiz mit Europol zusammenarbeitet, lobte die Möglichkeit, so eng und effizient mit Europol kooperieren zu können. Sie äusserte jedoch auch Bedauern darüber, dass die Schweiz nicht eine ebenso enge Verbindung mit Eurojust, der Europäischen Justizagentur, unterhält. Trotzdem wurde die Gruppe bei Eurojust empfangen und konnte interessante Eindrücke über die Aufgaben und Funktionsweisen des sehr effektiven Justizvermittlungsinstruments gewinnen.

Überdies wurde die Organisation für das Verbot von Chemiewaffen (OPCW), die sich trotz der bevorstehenden wichtigen Revisionskonferenz

Zeit nahm, über Aufgaben, Funktionsweisen und Effizienz der Organisation zu informieren, besucht. Als Hauptstadt der gerichtlichen Konfliktlösung zeichnet sich Den Haag insbesondere als Sitz des Permanenten Schiedsgerichts und des Internationalen Gerichtshofs im märchenhaften Friedenspalast aus, den wir im Rahmen einer Frage- und Antwortsession mit einer juristischen Mitarbeiterin des Internationalen Gerichtshofs betreten und bewundern konnten.

Abgerundet wurde die Reise durch kurzweilige gemeinsame Essen und Abende am gemütlichen Tischfeuer der Jugendherberge am Strand von Scheveningen.

von Janine Dumont; weitere Infos zum ICCSN: www.iccsn-basel.ch



Was macht eigentlich...

...Johannes Kohlschütter

Nach einem naturwissenschaftlichen Studium und zweijähriger Tätigkeit in der medizinischen Forschung kam Johannes Kohlschütter im Herbst 2009 ans Europainstitut. Das Studienjahr schloss er mit einer Arbeit über das Verhältnis zwischen europäischen Eisenbahnen ab. Heute arbeitet er bei der Wiesbadener Logistikberatungsfirma TransCare.

Der Anspruch, Güterverkehr von der Strasse auf die Schiene zu verlagern, macht sich gut in fast jedem Parteiprogramm. Wenn aber die Eisenbahn in so vielen Fällen das Verkehrsmittel der Wahl sein sollte, warum entscheiden sich dann viele Unternehmen so oft letztlich doch zugunsten der – für sie billigeren – Strasse? Oder positiv formuliert: Was kann man tun, damit das ökologisch sinnvollste Verkehrsmittel auch das ökonomisch günstigste wird? Diese Gedanken haben mich nach meiner Zeit am Europainstitut zu der Beratungsfirma TransCare gebracht. In den Projekten, die wir für unsere Kunden bearbeiten, stellen sich zum Beispiel die folgenden Fragen: Soll eine Fabrik die Auslieferung ihrer Waren einem Spediteur überlassen oder sie selbst in die Hand nehmen? Soll man dabei in bestehenden Zügen mitfahren oder eigene Lokomotiven und Wagons organisieren? Ist man vielleicht sogar gross genug, um einen eigenen Umschlagbahnhof zu bauen und damit die regionale Infrastruktur mitzugestalten? Will man dafür Fördermittel in Anspruch nehmen, oder bleibt man lieber unabhängig?

Will man diese Fragen im Auftrag eines konkreten Unternehmens beantworten, dann erfordert dies in der Regel eher Berechnungen als Betrachtungen, also „eher Excel als Word“. Hat das noch etwas mit den Themen zu tun, mit denen ich mich während meiner Zeit am Europainstitut beschäftigt habe? Nur auf den ersten Blick nicht. Denn die Entscheidungsspielräume der Unternehmen, für die wir arbeiten (die Möglichkeit, sich sein Eisenbahnunternehmen frei auszusuchen etc.), sind ganz wesentlich bestimmt durch Rahmenbedingungen, die auf europäischer Ebene geschaffen wurden und werden – hier also durch die politisch gewollte Liberalisierung des Eisenbahnwesens und deren Folgen.

Zuweilen sind die Bezüge zur EU noch deutlicher – zum Beispiel dann, wenn der Betreiber eines Bahnnetzes sich in der Frage beraten lässt, wie er auf seinen Gleisen die Grundsätze der Nichtdiskriminierung verwirklicht, die europäische Richtlinien – inzwischen in nationales Recht gegossen – fordern. Ein weiterer Europabezug ist dann gegeben, wenn eine internationale Organi-

sation eine Studie zur Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur und zur Reform der grossen bisherigen Staatsbetriebe (Bahnen, Fluggesellschaften, Häfen) in einem „jungen“ Mitgliedsland oder einem (noch) nicht beigetretenen Nachbarland beauftragt.

Natürlich muss man sich in der Logistikberatung immer der Frage stellen, ob es gelingt, sinnvolle Transportkonzepte durchzusetzen – oder ob man „nur“ dazu beiträgt, dass immer mehr Transporte über immer weitere Distanzen durchgeführt werden. Ausserdem bleibt es nicht aus, dass man über den Sinn und Unsinn so mancher europäischer Regelung und Fördermassnahme etwas ins Grübeln gerät. Es ist hier vielleicht nicht der Ort, um diese Gedanken erschöpfend zu entwickeln. Sicherlich ist hier aber der Ort, um festzuhalten, dass ich an meine Zeit am Institut nach wie vor gern zurückdenke – nicht nur wegen des fachlichen Erkenntnisgewinns, sondern auch wegen des Austauschs mit aufgeschlossenen Menschen und wegen der Freundschaften, die in dieser Zeit entstanden sind.

Europapreis für Christa Tobler



Prof. Dr. Christa Tobler konnte am 4. Mai in Bern den Europapreis der Neuen Europäischen Bewegung Schweiz (NEBS) entgegennehmen. In der Abstimmung obsiegte die in der Begründung zur Nominierung hervorgehobene Fachkompetenz der Europajuristin: „Die Europadebatte wird in der Schweiz bisweilen sehr schnell sehr emotional geführt. Kein Wunder also, wenn dabei nur allzu oft die Fakten in den Hintergrund rücken. Christa Tobler markiert hier einen wohlthuenden Gegenpol, indem sie als Expertin in europarechtlichen Fragen ruhig, gelassen und überaus kompetent auftritt.“ Das EIB gratuliert Frau Prof. Tobler sehr herzlich zum Europapreis!

Tagung: Bilateraler Weg: was nun?

Mittwoch, 12. Juni 2013, 14.00 - 17.30 Uhr, Europainstitut

Mit Prof. Dr. **Christa Tobler**; Prof. Dr. **Daniel Thürer**, Emeritus der Universität Zürich; Rechtsanwalt lic. iur. **Jacques Beglinger**, D.E.S.S., Geschäftsleitungsmitglied von SwissHoldings; Rechtsanwalt lic. iur. **Adrian Hauri**, LL.M., Stv. Chef des Rechtsdiensts der Direktion für europ. Angelegenheiten des EDA

Mehr Informationen unter europa.unibas.ch/aktuelles/veranstaltungen



Tanja Popovic verabschiedet sich

Nach rund fünf Jahren am Europainstitut und der Einreichung der Dissertation gilt es nun, Abschied zu nehmen. Am EIB habe ich insbesondere die Zusammenarbeit mit den KollegInnen aus den verschiedenen Disziplinen sowie den Austausch mit Studierenden aus aller Welt sehr geschätzt. Ihnen danke ich für die schöne, heitere und bereichernde Zeit in einem überdies bezaubernden Ambiente! Diese Multidisziplinarität und Internationalität machen eine Besonderheit des Instituts aus. Eben dies hat mir einst den Wechsel von der UNO in fernen Gefilden ans Europainstitut leicht gemacht und bleibt nach meinem Wechsel zur Novartis weiterhin ein roter Faden.

Es waren spannende, arbeits- und ereignisreiche Jahre: Erinnerung sei an die Präsentation einer neuen Website, die Einführung des rein englischsprachigen MAS in European Integration sowie des Zertifikatsprogramms CAS, den Boom des MA in European Studies, die Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 550-Jahr-Jubiläum der Universität Basel, die Verabschiedung des langjährigen Institutsleiters Georg Kreis und schliesslich den Stabwechsel an die neue Leiterin Madeleine Herren unter neuen, erweiterten Vorzeichen. Dem Institut, dem Team sowie den Studierenden wünsche ich viel Freude und Erfolg beim Aufbruch zu "neuen Ufern"!



Isabella Löhr stellt sich vor

Im April diesen Jahres bin ich ‚im Gepäck‘ der neuen Direktorin Madeleine Herren-Oesch an das Europainstitut nach Basel gekommen und ich freue mich außerordentlich darauf, die Stadt und die hier ansässige Forschungslandschaft in den nächsten Jahren erkunden zu können. Der besondere Reiz des Europainstituts liegt in den verschiedenen Disziplinen, die hier unter einem Dach versammelt sind. Denn damit ist für mich eine Rückkehr zu einer Arbeits- und Denkweise verbunden, die in meiner wissenschaftlichen Sozialisierung eine zentrale Rolle spielte. Studiert und promoviert habe ich am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig und damit in einer Mutterdisziplin, die moderne Gesellschaften als so komplexe Phänomene auffasst, dass nur disziplinäre Perspektiven diese nie hinreichend erfassen können. In der Forschungspraxis führte dies zu einer Promotion über die Globalisierung geistiger Eigentumsrechte im 19. und frühen 20. Jahrhundert, die an der Schnittstelle zwischen Geschichts-, Rechts- und Politikwissenschaft angesiedelt war. Nach der Promotion habe ich am Historischen Seminar der Universität Heidelberg gearbeitet, wo ich meine Schwerpunkte im Bereich der europäischen Geschichte und Globalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mit verschiedenen Buchprojekten weiter ausgebaut und mit einer Habilitation zur akademischen Migration im 20. Jahrhundert begonnen habe. Ich möchte mich bei allen für die freundliche Aufnahme am Europainstitut bedanken und freue mich darauf, in dem neuen Team den globalen Verflechtungen Europas weiter auf den Grund gehen zu können.

Veranstaltungen

Forschungskolloquium:

Kolonialismus in Afrika in globalgeschichtlicher Perspektive

Donnerstag, 6. Juni 2013, 13.30 - 18.00 Uhr, Europainstitut

Carolin Liebisch: Tropical Governance. Tropenmedizin, Internationalismus und Geopolitik vor dem Ersten Weltkrieg

Jan Diebold: Der „Afrika-Herzog“ Adolf Friedrich zu Mecklenburg. Eine biograph. Studie über Hochadel und Kolonialismus

Caroline Authaler: Plantagen in Kamerun. Translokale Ordnungen in der Zwischenkriegszeit

Philmon Ghirmai: tbc; Kommentar: Patrick Harries und Susann Baller (Basel)

Vorankündigungen

20. August 2013, 17.15 Uhr: **GV des Fördervereins** mit Vortrag von Prof. Dr. Madeleine Herren:
Globales Europa: zur Neuausrichtung des Europainstituts

19. September 2013, 17.15 - 20.00 Uhr: **Diplomfeier des XX. MAS** und des MA-Studiengangs;
Vortrag von alt Bundesrat Moritz Leuenberger

Weitere News zu **Veranstaltungen** am Europainstitut oder zur Vereinbarung der Universität Basel mit der East China Normal University über die Finanzierung und Führung des **Konfuzius-Instituts** finden Sie unter:

europa.unibas.ch